

V.

Heiraten und Familienverhältnisse.

Noch weilte der älteste Sohn Alessandra's in Valencia, als der jüngere dort eintraf. Die Eigner der Handelsgesellschaft der Strozzi befanden sich in glücklichen Vermögensverhältnissen. Das Kapital belief sich auf 25,000 Goldgulden, und die Geschäfte waren so blühend, daß sie alle Aussicht hatten, es binnen wenigen Jahren zu verdoppeln. Der eine von ihnen, Filippo, hatte in Barcelona eine Kapelle erbaut, die ihn 2000 Gulden kostete; das marmorne Familienwappen war die Arbeit eines florentiner Künstlers. Beweis genug, daß es mit Recht von ihnen hieß, es liege ihnen am Herzen, sich dankbar zu erweisen für die vom Himmel ihnen verliehene Gunst. Wenn nun aber die drei Brüder keine Lust zeigten, nach der Vaterstadt zurückzukehren (wie viele Florentiner sind im Auslande, namentlich im südlichen Frankreich geblieben, ja auf den portugiesischen Inseln des Atlantischen Meeres ansässig geworden!), so dachten sie nicht daran, sich auf Spanien zu beschränken. Am 14. August 1446, meldete der junge Filippo der Mutter, seine beiden Verwandten ständen im Begriff, ein Haus in Neapel zu gründen, welches am 25. März des folgenden Jahres, dem florentinischen Jahresanfang, eröffnet werden sollte. Niccolò beabsichtige dem neuen Hause in Person vorzustehn, der Bruder einstweilen in Valencia zu bleiben, wo auch er mit Lorenzo, für die nächste Zeit noch verweilen werde, als der zweite im Geschäft. Doch drückte er die Hoffnung

aus, später gleichfalls nach Neapel zu gehn. „Ich möchte lieber in Neapel sein als hier. Es ist nicht so weit von dort nach Florenz, die Stadt ist schöner und herrschaftlich, und es befinden sich da so viele Landsleute, daß ich wie in der Heimat zu sein glauben würde.“ Er bat die Mutter, falls sie 400 Goldgulden, die ihm gehörten, flüssig machen könne, sie ihm zu senden, da er sodann, sei es in Valencia, sei es in Neapel, als Theilnehmer in die Geschäfte der Verwandten eintreten und seine Stellung wesentlich verbessern könnte. „Seid guten Muthes, denn ich hoffe noch, unser Haus wieder auf einen grünen Zweig zu bringen.“ Die Hoffnung des Jünglings ist nicht fehlgeschlagen: der reife Mann ist einer der wohlhabendsten und geachtetsten Bürger von Florenz geworden und hat die Größe des Hauses begründet.

Schon im folgenden Jahre 1447 — er war noch nicht zwanzig alt — ging sein Wunsch in Erfüllung. Niccolò zog ihn in das neubegründete neapolitanische Handelshaus, das damals unter seiner eignen Leitung so große Bedeutung gewinnen sollte, während der jüngere Lorenzo Valencia mit Avignon vertauschte, welches damals unter den französischen Handelsplätzen nur Lyon an Bedeutung nachstand, und von den Florentinern stark besucht wurde, wie denn heute noch ein im 15. Jahrhundert dorthin verpflanzter Zweig der Cambi daselbst, in dem Hause der Marquis de Cambis d'Orsan, blüht.

Während seines Aufenthalts in Spanien scheint Filippo von jugendlichem Leichtsinne nicht frei geblieben zu sein. Wir ersehen es aus einem Briefe seiner Mutter, aus der Zeit als er in Neapel war, dem ältesten, der uns von ihr erhalten ist. „Sorge dafür, mein Sohn, Dich so zu benehmen, daß Du mir Freude bereitest, während Dein Verhalten mir einst so vielen Kummer gemacht hat. Beachte Deine Stellung und was Niccolò für Dich gethan hat. Du solltest den Boden küssen auf dem er wandelt, denn Du hast gegen ihn mehr Verpflichtung, als gegen Vater und Mutter, da er sich gegen Dich benommen, wie kein anderer gethan haben würde. Darum sei dankbar gegen ihn, und erkenne die Wohlthaten an, die er

Dir fortwährend erweist. Ich sage weiter nichts, denn Du bist kein Kind mehr und mußt mich verstehen.“ Auf der Reise nach Neapel war Filippo in Livorno gelandet. Was ihn hinderte, die Mutter in Florenz zu besuchen, vielleicht Schiffsgellegenheit für die Weiterreise, ist nicht bekannt; aber diese empfand es schmerzlich. „Gott weiß, welches Leid ich hatte, das ich vernahm, Du könntest nicht herkommen, als Du in Livorno warst. Man sagt manches mündlich, was man nicht in einem Briefe schreibt. Gott gebe, daß ich euch vor meinem Hinscheiden gesund wiedersehe. Sorge dafür, mir durch jeden Boten zu schreiben, wäre es auch nur, um zu sagen daß Du Dich wohl befindest.“

Schon war die Rede davon, auch den jüngsten, kaum elfjährigen Sohn Alessandra's der Obhut der Verwandten anzuvertrauen, aber noch konnte sich die Mutter dazu nicht entschließen, umsoweniger, als eine der Töchter das Haus verließ.

„Liebster Sohn“, so liest man in demselben Briefe vom 14. August 1447, „vorerst melde ich Dir, daß wir durch Gottes Gnade unsere Caterina dem Sohne des Parente Parenti verlobt haben. Er ist ein wackerer, tugendhafter junger Mann, einziger Sohn, reich, fünfundzwanzig alt, Eigentümer eines Seidengeschäfts. Sie haben an den Staatsämtern einigen Antheil, denn vor kurzem saß sein Vater im Collegium (der Beisitzer des obersten Magistrats der Prioren, oder der Signorie). Die Mitgift beträgt 1000 Goldgulden, von denen sie die Hälfte im Mai kommenden Jahres vom Aussteueramte erhält, ich ihr die andere Hälfte baar und in Hochzeitsgaben zustelle, wenn die Heirat stattfindet, was, so Gott will, im November erfolgen soll. Dies Geld ist theils vom eurigen, theils vom meinen. Hätte ich nicht diesen Entschluß gefaßt, so wurde im laufenden Jahre nichts aus der Sache. Wer heiratet, verlangt Geld, und bis zum Jahre 1448 und 1450 wollte keiner auf die Mitgift warten. Indem ich ihr also gegenwärtig die 500 Gulden gebe, kommen mir, so Gott ihr Leben schenkt, diejenigen zugute, welche im Jahre 1450 fällig sein werden. Wir haben dies als das Beste erachtet, denn das Mädchen ist

sechzehn alt, und so war das Heiraten an der Zeit. Wohl wäre eine reiche und vornehme Verbindung zu finden gewesen, aber mit 1400 oder 1500 Mitgift, was mich wie euch zugrunde gerichtet haben würde. Und dann hätte ich nicht einmal gewußt, wie die Mitgift sicher zu stellen gewesen wäre, wenn die Familie, in welche das Mädchen eintrat, eine höhere Stellung, aber Schulden, gehabt hätte.

„Nach reiflicher Erwägung beschloß ich somit das Sichere zu wählen, und nicht zu viel zu verlangen, denn ich glaube, daß die Caterina eine so gute Stellung haben wird, wie irgendeine in Florenz. Die Eltern des Bräutigams sind so zufrieden, daß sie alles thun wollen, ihr Freude zu machen, und der Bräutigam sagt immer: verlange was du willst. Als er sich mit ihr verlobte, schenkte er ihr den Zeug zu einem karmesinrothen Oberkleid, schweren sammtartigen Seidenstoff, den schönsten der in Florenz zu haben ist, vom eignen Lager. Er läßt ihr eine Guirlande von Federn mit Perlen machen, achtzig Gulden im Werth, und zwei Perlen Schnüre im Werthe von sechzig Gulden, und wenn sie zur Hochzeit geht, wird sie 400 Gulden am Leibe tragen. Für den Hochzeitstag hat er auch ein Kleid von karmesinrothem Sammt bestellt, mit weiten, mit Marder gefütterten Ärmeln, und sie bekommt einen mit Perlen gestickten hellrothen Rock. Kurz, es ist als könne er sich nicht genug thun, denn die Caterina ist schön, und er möchte, sie erschiene noch schöner. In Wahrheit kommt kein Mädchen in Florenz ihr in der Erscheinung gleich, und keines vereint nach dem Urtheil mancher so viele Vorzüge. Gott schenke ihr Gesundheit und langes Leben.

„Für jetzt möchte ich Matteo noch nicht auswärts ziehen lassen. Da er noch klein ist, geht er mir mehr an die Hand, und ich würde ihn schwer entbehren, namentlich bevor die Hochzeit der Caterina stattfindet. Überdies würde ich gar zu einsam bleiben. So denke ich einstweilen noch nicht daran, mich von ihm zu trennen, und wenn er brav ist, halte ich ihn bei mir. Zu den Steuern kann er nicht vor dem sechzehnten Jahr herangezogen werden, und er ist im März erst elf geworden.

Der Unterricht im Rechnen hat aufgehört und er lernt jetzt schreiben. Im kommenden Winter beabsichtige ich ihn in die Bank zu schicken, dann wird sich zeigen was er thun will. Gott verleihe ihm, was ihm noththut.“

Die Mutter hatte Recht, indem sie bemerkte, Marco Parenti fühle sich beglückt durch die Aussicht auf den Besitz ihrer Tochter. Am 19. August richtete dieser an seinen künftigen Schwager Filippo folgendes Schreiben: „Theuerster, gleich einem Bruder. Durch die Deinigen hast Du ohne Zweifel vernommen, daß es Gott gefällig ist, daß Deine Schwester Caterina meine Ehefrau wird, meinem Wunsche gemäß, zu seiner Ehre, dann zu unser Beider Heil. Wie ich bei euren hiesigen Verwandten gethan, glaube ich eine Pflicht zu erfüllen, indem ich euch an eurem gegenwärtigen Aufenthalt, von dieser bevorstehenden Heirat Kunde gebe, mit dem aufrichtigen Wunsche baldiger persönlicher Bekanntschaft. Ich würde viel zu schreiben haben, wollte ich ausdrücken, wie die Verschwägerung mit euch mir lieb ist, in Betracht der Eigenschaften, welche eure Angehörigen auszeichnen, und der auf Dich und Deinen Bruder gesetzten Hoffnungen und Erwartungen. Obgleich alles, was ich von dem Mädchen sagen könnte, unter der Wahrheit bleiben würde, wage ich heute nicht von ihr zu reden, denn man möchte mir entgegen, Liebe täusche mich. So beschränke ich mich darauf, zu sagen, daß ich mir nichts Trefflicheres wünschen könnte. Nur eins quält mich: das Bewußtsein, euch kein Verwandter sein zu können, wie ihr ihn verdient. Wie ich nur aber bin und was immer ich vermag, kann ich nicht bessere Absicht, noch herzlichere Zuneigung zu euch hegen, als der Fall ist. In allen hiesigen Vorkommnissen, und wo ich persönlich, oder mittelst der Meinigen euch dienen kann, sollt ihr meiner nicht schonen, denn keine Mühehaltung für euch kann mir schwer erscheinen. So schreibe ich Dir wie Deinem Bruder. Euren Oheimen (Niccolò und seine Brüder waren Großvater-Brudersöhne) schreibe ich für jetzt nicht; ist einer von ihnen anwesend, oder schreibst Du, so empfehl mich ihnen, denn wie ich mich Dir erboten, erbiete ich mich ihnen, ja mehr, wenn

möglich. Mona Alessandra und die Ihrigen sind wohl; ich sage nichts über sie, da sie selbst Dir schreiben wird. Neuigkeiten melde ich Dir nicht, ausgenommen den Tod des Herzogs von Mailand (Filippo Maria Visconti starb am 13. August 1447), wovon ihr jedoch durch Handelsbriefe unterrichtet sein müßet. Sonst bleibt mir nichts zu sagen. Christus beschütze Dich."

Wie man sieht, bahnte sich ein herzliches Verhältnis an, und ein solches hat immer unter den Verwandten bestanden. Die Parenti stammten aus dem Mugello, der im Norden von Florenz zu der Apenninenkette aufsteigenden, hügelichten Landschaft, die von der Sieve durchströmt wird, welche zehn Meilen östlich von der Hauptstadt in den Arno fällt, waldbreich mit vielen fruchtbaren, theils anmutigen, theils ernstern Strichen, mit zahlreichen Ortschaften und Villen in gesunder Lage. Sie wohnten in Via del Cocomero, und hatten ein Seidenwaarenlager im Mercato nuovo. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten sie in der Signorie gesessen, und aus Letzwillensverfügungen ersieht man, daß die alte gute florentinische Sitte, der Wohlthätigkeitsanstalten nicht zu vergessen, bei ihnen fortlebte. Auch eine andere gute Sitte lebte in ihrem Hause, die der Aufzeichnungen über häusliche und öffentliche Ereignisse und Angelegenheiten, denen die spätere Nachwelt einen reichen Schatz historischen Materials verdankt. Piero Parenti, Marco's und der Caterina Strozzi Sohn und somit Vetter im ersten Grade des jüngern und berühmtesten Filippo, erbte diese Sitte von seinem Vater, und bewährte sich als Meister, indem er die umfangreiche Geschichte seiner eigenen Zeit, der von 1476 bis 1518 reichenden zweiundvierzig Jahre schrieb, die nicht wie vieles Ähnliche durch den Druck veröffentlicht ist, aber in nicht wenigen Fällen zur Ergänzung oder Berichtigung der Nachrichten aus dieser an Chronisten reichen Zeit dient, während sie bemerkenswerthe Züge zur Charakteristik der handelnden Personen liefert. Marco Parenti's zahlreiche Briefe an seinen Schwager machen einen durchaus vorteilhaften Eindruck und zeigen ihn als einen wohlgesinnten, theilnehmenden, verständigen Mann von gesundem Urtheil, und mit jener Einsicht in die politischen und admini-

strativen Angelegenheiten, die sich mit dem Geschäftsbetrieb, auch dem kleinen, vertrug, während, wie die Politik so die Literatur sich mit der bescheidenen Thätigkeit am Ladentisch verbunden zeigte.

Am 4. August 1447 hatte in der kleinen, heute nicht mehr bestehenden Kirche Sta Maria sopra porta, nach welcher die gewöhnlich Mercato nuovo genannte Straße Por Sta Maria heißt, die Verlobung stattgefunden, worauf am 13. Januar 1448 die Heirat, und am 14. die Heimführung folgte. Die Hochzeit scheint, in Betracht der Umstände, glänzend gewesen zu sein. Die Nachrichten und Rechnungen über den Hochzeitsschmaus, der über 480 Lire, nämlich über hundert Gulden kostete, wie über Schmucksachen und Kleidungsstücke, welche der junge Ehemann der Angetrauten schenkte, und die mit gewohnter Ausführlichkeit verzeichnet werden, zeigen, daß Alessandra nicht Unrecht hatte, wenn sie mit den äußern Verhältnissen zufrieden war, während Marco Parenti's tüchtige Eigenschaften ihr für das Glück der Tochter Gewähr leisteten. Es war eine reiche Ausstattung an Gewändern, Leib- und Hauswäsche, Schmucksachen und Hausgeräth, zum Theil mit den Wappen beider Familien geschmückt. Eigentümlich ist die große Menge Pfauensebdrucken, für die mit Silber, Perlen, Emailblumen gezierten Guirlanden zum Kopfsputz, ohne welche nicht Frau noch Mädchen sein konnte. Die Verfertigung derselben bildete ein besonderes Kunsthandwerk, das bekanntlich einem Zweige der Familie Corradi-Bigordi den Namen Ghirlandajo gab, unter welchem sie in der Kunstgeschichte bekannt ist, so unrichtig immer die Angabe Vasari's sein mag, wonach der Vater des berühmten Domenico der Erfinder dieses wenigstens ein Jahrhundert früher üblichen Schmuckes gewesen sein soll. An Kunstsachen war in der Wohnung des jungen Paares kein Mangel. Maestro Domenico Veneziano, ein Maler der in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts von Perugia nach Florenz kam, wo er seine spätere Lebenszeit zubrachte, lieferte die Bilder und Zierraten zweier hölzerner Truhen, welche mit Spiegel und Vergoldung fünfzig Gulden kosteten, und erst im

Juni fertig wurden; von der Art jener reichen Möbel, wie sie noch im folgenden Jahrhundert durch berühmte Meister, Andrea del Sarto, Franciabigio, Fr. Granacci, Jacopo da Pontormo, Bacciacca u. A. ausgemalt wurden. Giuliano da Majano arbeitete ein hölzernes Tabernakel für eine Madonna, im Relief und gemalt, von der Hand Stefano Magnolini's, eines wenig bekannten, damals noch jungen Künstlers. Auch Masaccio's Bruder Giovanni wurde bei diesen Arbeiten zur Ausstattung des Schlafgemachs beschäftigt. So finden wir uns in dem Hause dieser florentiner Kaufmannsfamilie, die doch keineswegs zu den ersten gehörte, innerhalb des Kreises namhafter Künstler, und diese Künstler finden wir nach guter florentiner Sitte mit Arbeiten beschäftigt, welche andere Zeiten dem Handwerk zuwiesen, worin die einfache Erklärung der Erscheinung liegt, daß auch das Untergeordnete jener frühern Tage sich durch künstlerischen Charakter auszeichnet.

Über die Mitgift Caterina's haben wir die Äußerung der Mutter vernommen, und Marco Parenti bemerkt in seinen Aufzeichnungen: „Die Mitgift soll 1000 Goldgulden betragen. Die Hälfte erhält sie sogleich von Mona Alessandra, in baar und Aussteuer, die andere Hälfte, 500 Gulden, von der Gemeindschuldverwaltung von Florenz, bei welcher diese Summe auf den Kopf der Caterina, meiner Frau, eingeschrieben, und am 30. Juni 1448 zahlbar ist.“ Es war der sogenannte Monte delle Doti, eine bei solchen Wechselfällen des Geschicks zwiefach wohlthätige Einrichtung. Der Vater schrieb die neugeborne Tochter, unter Zahlung einer verhältnismäßigen Summe für ihre künftige Mitgift ein, welche ihr bei der Verheirathung nach gewissen Normen ausgezahlt wurde. Starb das Kind jung, so wurde die Hälfte der stipulirten Mitgift dem Vater zurückgezahlt. Das allgemeine Vertrauen kam dieser Institution entgegen, welche allmählig beträchtliche Kapitalien sammelte. Aber schon im ersten Decennium nach der Rückkehr Cosimo's de' Medici, begann das Regiment, unter dessen Verantwortlichkeit die Gelder verwaltet wurden, dieselben zu Parteizwecken anzugreifen, und somit den Credit der Anstalt zu er-

schüttern, welche nachmals unter Cosimo's Enkel Lorenzo wahrhaft geplündert worden ist. Wie der Parteigeist sich auch hier zu schafften machte und argusäugig war, zeigt eine Verordnung vom Jahre 1458, einer Zeit von der noch die Rede sein wird, wonach die Mitgift nicht an Solche ausgezahlt werden sollte, die außerhalb des Dominiums der Republik heirateten. Eine Verordnung, welche besonders die Verbannten aufs Korn nahm, und wogegen in Einzelfällen, durch Einholen specieller Erlaubnis, Schutz gesucht wurde.

Vier Jahre später wurde die jüngere Tochter Alessandra mit Giovanni Bonfi vermählt. Die Familie, welche im Viertel *Sto Spirito*, auf dem linken Ufer des Arno, wohnte, war ansehnlich, und hatte schon im 14. Jahrhundert Gonfalonieren und Prioren. Giovanni stand im Alter von achtunddreißig Jahren, zählte somit mehr als das Doppelte jenes der Braut, aber der Mutter war die Heirat sehr angenehm. „Er ist“, schrieb sie über den künftigen Schwiegersohn an Filippo, „ein braver, tugendhafter und wohlhabender junger Mann, mit so vielen guten Eigenschaften, daß ich überzeugt bin, die Alessandra wird ebenso zufrieden sein wie ich.“ Nach Jahren scheint sie mit den Familienverhältnissen — es waren nicht weniger als sechs Brüder da — minder zufrieden gewesen zu sein. „Liebster“, schrieb Giovanni am 8. April 1451 an Filippo Strozzi, „ich habe vor kurzem einen Brief an Dich gerichtet, und beantworte nun den Deinigen. Über die Heirat sage ich nichts weiter, als daß ich zu Gott bete, Er möge uns beschützen und erhalten. Die erforderlichen Vorbereitungen sind jetzt im Gange, nach der Art, wie es sich für unsere Stellung ziemt. Von nun an habt ihr mich nicht anders anzusehn, als wäre ich euer leiblicher Bruder, wie auch ich in Bezug auf euch thun werde. Du sagst mir, diese Verbindung mit euch sei ein Liebesdienst; dies würde sich mir zu sagen geziemen. Was ich über Deine günstigen Verhältnisse vernehme, freut mich. Es ist die Frucht Deines guten Verhaltens, ebenso wie jenes der tüchtigen und geachteten Männer, deren Genosse Du bist und welche, so hoffe ich, Dir und Deinen Brüdern auch künftig Vorthail und Ehre

verschaffen werden. Filippo, Du bist zu ceremoniös, indem Du mich mit „Ihr“ anredest. Das solltest Du nicht thun aus mehreren Gründen, namentlich um der Alessandra willen, der es mißfallen würde, weil es den Anschein haben könnte, als wäre ich zu alt. So bitte ich Dich, das Wort nicht mehr zu gebrauchen.“
